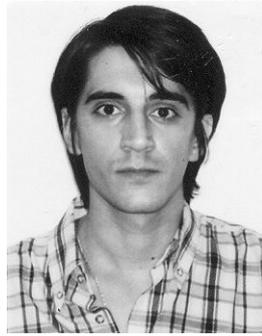


Abschlussbericht

über den Forschungsaufenthalt im Nietzsche-Haus in Sils-Maria vom 15. zum 28. September 2014 im Rahmen eines Sonderstipendiums des Werner-Ross-Stipendiums



„Die Schönheit allein beglückt alle Welt und jedes Wesen vergisst seiner Schranke solange es ihren Zauber erfährt.“
(Schiller, 27. Brief, SW 5, 668)

Auf dem Weg nach Sils-Maria habe ich bei mir selbst wie ein Mantra Nietzsches Worte in *Ecce Homo* wiederholt: „Hier redet kein „Prophet“, keiner jener schauerlichen Zwitter von Krankheit und Willen zur Macht, die man Religionsstifter nennt.“ (EH-Vorwort-4, KSA 6, 259) und: „Ich will keine „Gläubigen“, ich denke, ich bin zu boshaft dazu, um an mich selbst zu glauben, ich rede niemals zu Massen...“ (EH-Schicksal-1, KSA 6, 365) Und damit suggeriert uns Nietzsche, ihn *nicht sakrosankt* zu nehmen!

Ohne jede Sektiererei oder politische Vorurteile war ich mir also über eine Sache im Klaren: Ich hatte keine Pilgerschaft, sondern den Weg zu mir selber angetreten...und so wollte ich es. Je mehr ich mich nämlich Sils-Maria näherte, desto mehr entfernte ich mich von Nietzsche und näherte mich mir selber.

Nachdem ich Nietzsche jahrelang langsam gelesen und mich mit ihm ständig auseinander gesetzt hatte; Nachdem ich mich von ihm ständig herausgefordert gefühlt habe, war, was ich eigentlich während meines Forschungsaufenthalts im Nietzsche- Haus mir vornahm, Nietzsche nachzufühlen.

Am dritten Tag bzw. nach zwei sonnigen, heiteren Tagen, konnte ich Nietzsches Begeisterung für diesen Ort nachempfinden: „ich bin in dem lieblichsten Winkel der Erde untergebracht worden: so still habe ich's nie gehabt, und alle 50 Bedingungen meines armen Lebens scheinen hier erfüllt zu sein. Ich nehme diesen Fund hin als ein ebenso unerwartetes wie unverdientes Geschenk“ (Postkarte an Peter Gast am 8. Juli 1881) Von der Sonne, der atemberaubenden Landschaft, der lebhaften Farben und der sanften Ruhe begeistert, war ich in sehr gute Laune, kräftig, arbeitsfähig und unermüdlich. Hier ist mir Nietzsche ein für alle Mal so erschienen, wie ich ihn immer interpretiert habe: ganz und gar nicht als Prophet, sondern als Leibphilosoph.

Im Oberengadin hatte ich aber nicht so viel Zeit, wie Nietzsche damals, zur Verfügung. Mein Forschungsaufenthalt dauerte insgesamt leider nur zwei Wochen. Daher musste ich mich auf das Notwendigste beschränken. So habe ich mich entschieden, nicht sehr viel von mir zu verlangen und mich hauptsächlich der Erweiterung des Literaturverzeichnisses für meine Dissertation intensiv gewidmet. Ich habe die meiste Zeit in der gemütlichen und gut bestückten Bibliothek verbracht, um einige wichtige Passagen meiner Dissertation zu bearbeiten und einige Fußnoten hinzuzufügen.

In diesen zwei Wochen bin ich also in mein Inneres zurückgekehrt und habe mich auf das Wesentliche konzentriert: auf meine Aufgabe aber auch auf meine Gedanken und Wünsche. Wie immer hatte ich vor, meine Kräfte zu einer Einheit zu bringen, ohne sie in Fesseln zu schlagen. Infolgedessen habe ich mir nichts verboten: weder Internet, noch Facebook, nicht einmal Skype. Die gehören zu meinem Leben und sind Kommunikationsmittel, durch welche ich mit meinen besten Freunden, meiner Familie und der übrigen Welt stets in Kontakt bleibe. Ich habe sehr viel weniger Zeit als üblich damit verbracht. In sich kehren heißt meines Erachtens nicht, von der Welt abgeschnitten zu sein; vor allem, wenn man dies nicht nötig hat. Ich wurde im Dachgeschoss untergebracht. Das Zimmer war klein, aber gemütlich und die Selbsteinkehr/die Andacht fördernd. Ich hatte die ganze Etage für mich, auf der sich auch ein großer Teil der (Sekundär-)

Bibliothek befindet. Alle zwei Tage habe ich am Nachmittag eine Stunde Meditation gemacht, als das Sonnenlicht mein Zimmer durchflutete.

Das Nietzsche-Haus, ein niedliches Haus, hat aber nicht nur Ruhe, Einsamkeit und Bücher anzubieten. Im Haus gibt es vieles kennenzulernen bzw. zu erfahren. Ich konnte sehr interessante Gespräche mit dem Kustos des Hauses, Dr. Peter Villwock, der weiteren Stipendiatin, Christina Kast, sowie mit den schweizerischen Studenten, die anlässlich des jährlichen Kolloquiums im Nietzsche-Haus angekommen waren, in dessen Gemeinschaftsküche führen. Über die Geselligkeit und Hilfsbereitschaft von Dr. Peter Villwock und unsere gemeinsamen Gespräche in dieser Küche oder vor allem auch in seinem, vom intensiven, für mich sehr angenehmen Arven-Duft durchströmten Büro, habe ich mich sehr gefreut. Auch Christina, unseren fruchtbaren Austausch, unsere Spaziergänge zum Silser See und ihre Anmut werde ich in dankbarer Erinnerung behalten. Sehr geschätzt habe ich die Kompetenz und unaufdringliche Betreuung von Prof. Dr. Peter André Bloch. Viele Denkanstöße habe ich auch beim am Ende September stattgefundenen, hoch interessanten Kolloquium bekommen. Bereichernd waren die während des Kolloquiums stattgefundenen Diskussionen und die im Rahmen des Kolloquiums organisierten Arbeitsgruppen, in denen, unter der Leitung erstrangiger Nietzsche-Spezialisten (Prof. Dr. Werner Stegmaier, Prof. Dr. Martin Saar und Prof. Dr. Karl Pestalozzi) einige Themen aus Nietzsches Philosophie anhand ausgewählter Texte gemeinsam diskutiert werden konnten.

Die einzige, kleine (drei Stunden lange) Wanderung habe ich mit Prof. Werner Stegmaier und Dr. Andrea Bertino unternommen, die zum jährlichen Kolloquium jeweils als Leiter einer Arbeitsgruppe und als Hauptreferent eingeladen worden waren. Was mir dabei sofort aufgefallen ist und einen tiefen Eindruck auf mich hinterlassen hat, war der zarte rosa Farbton, den auch die Gemälde von Giovanni Segantini ausstrahlen und kennzeichnen.

Darüber hinaus aber wurde mir zur Erfahrung: Wer die Landschaft von Sils-Maria in ihrem Glanz, ihrer Pracht und umwerfenden Schönheit nicht erlebt hat, der weiß nicht, was Schönheit und Willen zur Macht sind: „Wenn die Macht gnädig wird und herabkommt in's Sichtbare: Schönheit heisse ich solches Herabkommen.“ (Z, KSA 4, 152). „Der Wille zur Macht, — der unerschöpfte zeugende Lebens-Wille.“ (Z, KSA 4, 147) Hier zeigt sich die Größe des Daseins, die Überschreitung der Kräfte, die große Herausforderung, die über die Grenze eines individuellen Lebens selbst hinaus geht. Hier wird begreifbar, weil es erfahrbar wird, wie das „Allzumenschliche“ ins „Übermenschliche“ übergeht. Hier erweist sich der dionysische Zustand als formfördender, schöpferischer Zustand schlechthin, aus welchem neue Denkformen bzw. Ausdrucksformen gesucht und versucht werden, um neue Lebensformen zu prägen, die der Stilisierung des eigenen Lebens dienen. Hier konnte ich Nietzsches Idee von Philosophie nachvollziehen: Philosophie als „geistigster Wille zur Macht, zur Schöpfung der Welt, zur „causa prima““ (JGB, KSA 5, 22) oder auch als „Kunst der Transfiguration“ (FW, KSA 3, 349) und als solche als Lebenskunst verstanden. Denken ergibt sich immer unter Lebensbedingungen und ruft Denkformen ins Leben, welche in Lebensformen transfiguriert werden:

„Die guten Drei. — Ruhe, Grösse, Sonnenlicht, — diese drei umfassen Alles, was ein Denker wünscht und auch von sich fordert: seine Hoffnungen und Pflichten, seine Ansprüche im Intellectuellen und Moralischen, sogar in der täglichen Lebensweise und selbst im Landschaftlichen seines Wohnsitzes. Ihnen entsprechen einmal erhebende Gedanken, sodann beruhigende, drittens aufhellende, — viertens aber Gedanken, welche an allen drei Eigenschaften Antheil haben, in denen alles Irdische zur Verklärung kommt: es ist das Reich, wo die grosse Dreifaltigkeit der Freude herrscht.“ (WS, KSA 2, 697)

Abschließend möchte ich der Stifterin meines Stipendiums, IKH Maria Josefa Prinzessin von Sachsen, sehr herzlich dafür danken, dass sie mein sagenhaftes Erlebnis im Nietzsche-Haus mit der Förderung eines ausserordentlichen, zweiwöchigen Werner-Ross-Stipendiums ausnahmeweise ermöglichen konnte!

Nicola Nicodemo
(HU-Berlin)